

Joh 5, (1) 2 -9a (Übersetzung: Lutherbibel 2017)

(1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.)

2 Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich,
der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;
3 in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

3b.4. finden sich erst in späteren Überlieferungen:

3b

Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte.

4

Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.)

5 Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank.

6 Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

7 Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

8 Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett/ deine Matte/ deine Liege und geh hin!

9 Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Liebe Weltgebetstags-Gemeinde,

Zu den großen Linien, die die Bibel durchziehen, gehört die Sehnsucht und Erwartung der Menschen nach Heil und Rettung aus schlimmen Lebensverhältnissen und Schwierigkeiten. Manchmal können Menschen, Frauen und Männer, ihr Leben nur aushalten, weil sie Hoffnung und Vertrauen darauf haben, dass die Zustände nicht so bleiben müssen, wie sie sind, sondern sich ändern lassen. Dabei spielt die Hoffnung auf Gott eine große Rolle und auch die Gemeinschaft von Mitstreiterinnen und Mitstreitern.

Heil und Heilung sind Gottes Ziel und Antwort für unser Leben. Der Evangelist Johannes erzählt in diesen Worten (Joh 5, 2-9a), wie das Heil und auch Heilung für einen gelähmten Menschen anbricht durch Jesus. In dieser Szene wird eine Besserung nicht erbeten, nicht mehr erwartet und auch nicht mehr erhofft. Die Veränderung des Lebens kommt, als Jesus jenem Menschen begegnet.

Jesus ist nach Jerusalem unterwegs. Er will zu einem Fest. Auf dem Weg gibt es beim sog. „Schaftor“ einen Teich, der Bethesda genannt wurde, was übersetzt „Haus der Gnade“ heißt.

Dem Teichwasser wurde in bestimmten Zeiten heilende Kräfte nachgesagt und die Kranken hatten Hoffnung durch ein Bad im Wasser gesund zu werden. Fünf Hallen gab es dort, in denen die kranken, blinden, gelähmten und ausgezehrten Menschen lagen, auf Matten.

Jesus unterbricht seinen Weg zum Fest. Zuerst geht er in dieses Haus zu den Kranken und Hilflosen. Dort sieht Jesus „einen Menschen“.

Hier ist die Rede von einem „Menschen“. Dieser Mensch wird also nicht reduziert auf sein Gebrechen. Jesus nennt ihn nicht einen Lahmen, sondern der ganze Mensch ist im Blick, Für Jesus geht es immer um einen Menschen, der/ die nicht sehen kann oder einen Menschen, der/ die nicht gesund ist oder

einen Menschen, der/ die ausgezehrt ist oder
einen Menschen, der/ die nicht gehen kann
einen Menschen, der/die unterdrückt wird oder
einen Menschen, der/ die ausgebeutet wird.

Wer nicht sehen kann, nicht oder nur schlecht hören kann oder sonst
ein Handicap hat, kann eben andere Dinge.
Wer unterdrückt und ausgebeutet wird, dem muss geholfen werden.

Für Jesus bleibt zuerst der Mensch, der ganze Mensch im Blick, nicht
das eine oder andere Defizit, nicht das Geschlecht, nicht der Stand.

Jesus redet mit diesem Menschen und er erfährt, dass er schon 38
Jahre krank dort lag!

Es braucht nicht viel Vorstellungskraft sich das Elend dieses
Menschen vorzustellen.

In 38 Jahren keine Veränderung seines Gesundheitszustandes.
38 Jahre sehen, wie es anderen gelingt, in das begehrte heilende
Wasser zu kommen.

38 Jahre zu erleben, dass es einen gnadenlosen „Run“ auf dieses
Wasser gibt, wenn es sprudelt, und er selber keine Chance hat.
Wie abgestumpft und hoffnungslos muss dieser Mensch gewesen
sein?

Er wendet sich ja von sich aus nicht einmal an Jesus!
Erst nachdem Jesus auf ihn zugeht, ihn anspricht und fragt, ob er
gesund werden will, bringt der Mann seine Not zum Ausdruck.
Und sein Wort an Jesus fasst die ganze Not erschütternd in Worte:
„Ich habe keinen Menschen!“ Sicher gab es andere Menschen, die
ihm etwas zu essen brachten und ihn auch irgendwie versorgten,
sonst hätte er keine 38 Jahre dort überlebt. Dieser Aufschrei: „Ich
habe keinen Menschen!“ geht tiefer und bringt zum Ausdruck, wie
sich jener Mensch fühlt: Ich fühle mich verlassen und allein und
keiner ist für mich da! Von allen sozialen Kontakten bin ich
ausgeschlossen. Ich friste ein trostloses Dasein.

Viele Frauen in Simbabwe, wo es immer noch Polygamie,
Zwangsverheiratung, Diskriminierung wegen des Geschlechts und
schwerste Lebensbedingungen mögen sich auch über Jahre oder
Jahrzehnte wie gelähmt vorkommen, ohne Aussicht auf Hilfe und
Veränderung und doch bewältigen sie ihren Alltag.

Das körperliche Gebrechen hat jenen Menschen in der biblischen
Geschichte ausgeschlossen von sozialen Kontakten - einmal
abgesehen von den Mitleidenden - im Grunde ist er lebendig
begraben in diesen Hallen.

Jesus fragt diesen Menschen nun, „Willst du gesund werden?“

Was für eine Frage?! - denken wir!

Wir können es uns vielleicht gar nicht anders vorstellen, als dass die
Antwort ein klares „ja“ sein muss! Und doch! Jesus fragt: „willst du
gesund werden?“

Jesus nimmt diesen Menschen ernst, er will wissen, was dieser
Mensch selbst wirklich will. Jesus will herausfinden, ob dieser
Mensch wirklich mit alledem, was er in 38 Jahren Krankheit erlebt hat,
mit der ganzen Enttäuschung seines Lebens, vielleicht auch mit der
Verbitterung, dass er „um sein Leben betrogen wurde“ wirklich noch
einmal neu anfangen will und kann.

Schafft er es mit dieser Vergangenheit im Rücken aufzubrechen?
Denkt er überhaupt noch daran, dass seine Lage sich ändern kann?
Seine erste Antwort zeigt, dass er selber eine Veränderung seiner
Situation nur von außen erwartet: ich habe keinen Menschen, es
müsste einer kommen und mir helfen rechtzeitig in das heilende
Wasser zu kommen.

Gleichzeitig erkennt er, von außen kommt nichts, da gibt es keinen
Menschen, und daraus schließt er, dass sein Leben so bleibt mit all
seinem Leiden.

Jesus fragt, „Willst Du?“

Denn es hätte ja auch sein können, dieser Mann hätte auf Jesu Frage mit dem Kopf geschüttelt und geantwortet: „Eigentlich nicht. Ich habe mich irgendwie hier eingerichtet. Ich lebe von den Almosen, die ich hier bekomme. Früher habe ich manchmal noch gedacht, ich schaffe es einmal als erster im Wasser zu sein, aber diese Hoffnung habe ich schon lange begraben. Ich habe keine Kraft mehr zum Hoffen, keine Kraft mehr, mir etwas anderes, etwas Schönes für mein Leben zu erwarten. Wohin sollte ich auch, wenn ich von hier fort käme? Ich habe mich damit abgefunden, dass es so ist wie es ist und es geht ja auch irgendwie!“

Jesus nimmt diesen Menschen ernst und entscheidet nicht über seinen Wunsch und Willen hinweg, sondern fragt ihn: „Willst du gesund werden?“

Hast du noch Lebenswillen? Wie sieht es eigentlich mit deinen eigenen innersten Wünschen aus? Ist da noch ein Fünkchen Lust am Leben trotz allem Schweren?

Jesus begegnet ihm als ein Mensch, der ihn ernst nimmt. Jesus ist in all den Jahren der erste Mensch, der ihm Gelegenheit gibt, seine Not auszusprechen, die Klage über die Verlassenheit und Einsamkeit zu äußern, die sich längst in sein Bewusstsein so hineingefressen hat und Besitz ergriffen hat, dass sie sicher seine äußerliche Lähmung noch verstärkt hat mit der inneren Lähmung und den Gedanken „es hat ja alles Hoffen keinen Sinn“!

Jesus erfährt von ihm, dass er nie schnell genug am Wasser sein kann, wenn dieses sich wieder bewegt, weil er niemanden hat oder kennt, der ihm helfen würde. Da fordert Jesus ihn auf: „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ Und nun geschieht das Erstaunliche!

Dieser Mann tut, was Jesus zu ihm gesagt hat; er besinnt sich auf seine Kraft,

er wagt es Jesu Wort zu trauen! Er sagt nicht: Herr, das kann ich doch nicht!

Er lässt sich auf das Wort Jesu ein! Er verlässt sich auf die Worte Jesu!

Er wird selbst aktiv und er wird auf viel tiefere Weise geheilt als damit, dass er gehen könnte!

Geheilt sein, liebe Weltgebetstags-Gemeinde, ist etwas anderes als gesund geworden sein; geheilt sein ist, sich in Jesu Liebe „heil“ zu wissen, zu wissen, dass jede und jeder vor Jesus ein ganzer Mensch ist, nicht reduziert wird auf ein Defizit, wertgeschätzt und wichtig ist, das Recht hat darauf, ein Leben in Menschenwürde zu führen und so das Leben zu wagen, nicht darauf zu warten, dass andere einem „Leben“ bringen und den Alltag lebendig machen.

„Steh auf und geh!“ diese vier Worte Jesu bestärken viele Frauen in Simbabwe und weltweit für ihre Rechte einzutreten, ihr Leben in die Hand zu nehmen, sich mit anderen zusammenzutun, aus ihren Träumen von einem besseren Leben auch Schritte zu diesem besseren Leben werden zu lassen.

Sicher ist die neue Freiheit, das „Heilsein“ immer wieder gefährdet, sicher wird es Rückschläge geben, aber da ist Jesus mit im Boot. Und weil Jesus Christus da ist muss kein Mensch mehr sagen: ich habe keinen Menschen. Wir dürfen wissen ich habe einen Menschen und ich habe Gott an meiner Seite in Jesus Christus. Amen.

Gerlinde Henrichsmeyer, Badbrunnenstraße 28, 72766 Reutlingen-Mittelstadt